

Die Funktion der Zitate, die Weise ihrer Integration in der Ecbasis ist bisher — von einigen Ansätzen abgesehen⁵⁴⁾ — kaum untersucht worden⁵⁵⁾. Allenthalben wird zwar darauf verwiesen, daß der Dichter in erstaunlich ausgiebiger Weise Zitate aus antiker Literatur — vor allem aus dem Werk des Horaz — in seine Verse einfließen läßt. Die einen tadeln dieses Verfahren, andere wissen es nicht genug zu preisen, das Detail jedoch hat noch niemand recht würdigen wollen. In diesem Zusammenhang kann das Versäumte natürlich nicht nachgeholt werden. Immerhin läßt sich das Verfahren des Dichters bereits an diesem einen Vers aufzeigen: eine der Möglichkeiten des Zitats besteht darin, einen fremden Vers dem eigenen Werk so zu integrieren, daß dem unbefangenen Leser der Text zwar sinnvoll erscheint, die eigentliche Bedeutung sich aber erst dem kundigen Literaten erschließt⁵⁶⁾. Es ist durchaus zu vermuten, daß sich in den weiteren Versen der Igelrede noch andere ironische Verkehungen des vordergründigen Wortsinns verbergen, jedoch ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß wir sie je werden enträtseln können, da diese Rede auffallend wenig Zitate aus uns bekannten Werken aufweist⁵⁷⁾. Nur im Fall des Königs Konrad konnten wir die Ironie des Dichters kenntlich machen, da uns das kümmerliche Geschick dieses Abtrünnigen auch aus anderen Quellen bekannt war.

Die zweite Nennung Königs Konrads erfolgt in der Schmeichelrede des Fuchses. Sie besteht — ganz im Gegensatz zu der des Igels — nahezu vollständig aus Horazzitaten; nur zwei der fünfzehn Verse

⁵⁴⁾ Z. B. Peiper in der Besprechung der Ausgabe von Voigt, Anzeiger f. deutsches Alterthum 2 (1876). W. Wilmotte, Un centon d'Horace au X^e siècle (Etudes Horatiennes, 1937) S. 255—265.

⁵⁵⁾ Das Zitat und seine Integration untersucht ausführlich H. Meyer, Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans (1961). Für die mittelalterliche Literatur fehlt eine derartige Untersuchung.

⁵⁶⁾ Ein weiteres Beispiel bieten etwa die beiden Verse 760f.:

*Quid prosit, querit, quid delectabile, poscit,
Non missura cutem, nisi plena cruoris, irodo.*

Diese Worte richtet der Leopard an den Löwen, nachdem ihm der Fuchs ein Zeichen gegeben hatte, für den Parder ein gutes Wort einzulegen (V. 756 f.). Die Worte haben auch die erhoffte positive Wirkung. Sie dürften also — entgegen ihrem Wortlaut — ein Lob für den Parder bedeuten. Der Widerspruch zwischen vordergründigem Wortsinn und eigentlicher — positiver — Bedeutung erklärt sich aus dem ursprünglichen Kontext: beide Verse sind Zitate aus der Ars poetica und gelten dort dem Poeten. Dem Parder wird also in den beiden Zeilen nachgesagt, daß er ein Liebhaber der Poesie sei; als dieser erweist er sich auch im folgenden.

⁵⁷⁾ Von den 23 Versen des zweiten Teils der Igelrede (V. 670—692) enthalten nur 4 Reminiszenzen an fremde Vorlagen.